



Wiederaufbau von Schloss Herrenhausen. Aufstellung der Attikafiguren im Oktober 2013

Foto: Martin Ritzmann für VolkswagenStiftung

AUSSTELLUNG

Der Schinkel von Hannover | Georg-Ludwig-Friedrich-Laves-Jubiläen

Was Schinkel für Berlin, Weinbrenner für Karlsruhe oder Klenze für München, das war Georg Ludwig Friedrich Laves (1788–1864) für Hannover. Er wurde 1814 zum Hofbauverwalter ernannt. Nun stehen der 150. Todestag und das 200-jährige Dienstjubiläum an. Eine der ersten Aufgaben von Laves war ab 1818 die Herrichtung des Herrenhäuser Schlosses für den englischen König Georg IV. – in Personalunion König von Hannover –, der einen Besuch ebendort erwog und 1821 tatsächlich unternahm. Georg IV. verlangte, die Zimmer mit sanitären Anlagen und einer Möglichkeit zum Teekochen nachzurüsten; ihr Fehlen empfand man in England schlicht als Barbarei.

Viel geschah damals wohl nicht im Innern des Hauses. Es erhielt aber mit wenigen gekonnten Applikationen durch Laves eine klassizistische Fassade: Fugenschnitte im Putz des Sockelgeschosses simulierten ein Quadermauerwerk, ein eleganter Mittelrisalit ersetzte das behäbige Zwerchhaus. Zwischen 2009 und 2013 ist das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Schloss als Tagungszentrum der VW-Stiftung wieder aufgebaut worden, in Ermangelung historischer Gesamtpläne in freier Auslegung durch das Hamburger Architekturbüro JK Jastrzembki Kotulla: mit einem unterirdischen Auditorium, einem Festsaal mit Konzertakustik und den als Museum genutzten Seitenflügeln. Die Fassade orientiert sich an den Laves-Plänen.

Es finden sich authentische Zeugnisse von Laves' Arbeit im Stadtbild Hannovers. Neben dem Opernhaus, dem Portikus des Landtags oder der eisernen Graftbrücke im Herrenhäuser Garten ist es sein städtebauliches Wirken: Waterlooplatz, Georgs- und Opernplatz mit dem anschließenden Quartier bis zum heutigen Bahnhof – zeittypische Stadterweiterungen im Zuge der Schleifung der Befestigungsanlagen. Die Architektenkammer Niedersachsen und das Stadtarchiv zeigen anlässlich der Jubiläen Architekturzeichnungen von Laves. *Bettina Maria Brosowsky*

Laves. Architekt und Städtebauer in Hannover | Architektenkammer Niedersachsen, Friedrichswall 5; Stadtarchiv Hannover, Am Bokehalle 14–16 | www.aknds.de | bis 14. März

LESERBRIEFE

► **Metropole Ruhr**
Bauwelt 7.14, Seite 14 ff.

Das Ruhrgebiet ist die Wiege der städteübergreifenden Regionalplanung

Zur Eigenart des Ruhrgebietlers gehört es, erstens zu nörgeln und zweitens das Ruhrgebiet schlecht zu reden (trotz hoher Zufriedenheitsquoten bei Befragungen!). Wer das nicht beherzigt, läuft Gefahr, kritische Stimmen aus den Reihen der „Eingeborenen“ oder solcher, die sich dafür halten, zu hoch zu bewerten. Es gibt wohl keine Region in Deutschland, über die so viel – und das seit Jahrzehnten – geforscht und publiziert wurde, die über ein so umfangreiches und fundiertes Datenmaterial zu allen möglichen Fragestellungen verfügt wie das Ruhrgebiet. Und: Das Ruhrgebiet ist sozusagen die Wiege der städteübergreifenden Regionalplanung. Denn als 1923 der Siedlungsverband Ruhrkohlebezirk gegründet wurde, um das rasante Städtewachstum rings um die Schwerindustrie in geordnete Bahnen zu lenken, war das einzigartig im Deutschen Reich. Diese Institution hat die Zeiten überdauert, sich je nach politischer Großwetterlage auch verändert und stellt heute den Regionalverband Ruhr RVR dar. Regionales Denken ist also hier – und in dieser Intensität und Tradition nur hier – gelebte, wenn auch durchaus konfliktreiche Realität seit Generationen.

Dem gegenüber steht die politische, verwaltungstechnische und vor allem fiskalische Organisationsform in Deutschland, die auf die einzelne Stadt fokussiert ist. Was für Tübingen oder Hamburg selbstverständliche Tugend mit dem Ziel der Selbsterhaltung ist, nämlich das „Kirchturmdenken“ (wenn das in Hamburg anders wäre, wäre die IBA im vernachlässigten Wilhelmsburg überflüssig gewesen), ist bezogen auf das Ruhrgebiet plötzlich ein Makel, der wohlfeil immer wieder zitiert wird – und jetzt auch von der Bauwelt. Natürlich, siehe oben, geben alle Mandatsträger im Revier pflichtschuldigst zu, dass es auch kommunalen Eigennutz gebe, aber man bemühe sich... Wenn wenigstens in dem Interview mit Beteiligten des RVR benannt worden wäre, welche Themen das sind, die intern „tabu“ seien!

Andererseits köchelt man im Ruhrgebiet auch gerne im eigenen Saft, zumal die wirklich großen Entscheidungen immer woanders getroffen wurden und werden: im preußischen Berlin, in den Chefetagen der Großunternehmen und Großgrundbesitzer, in der Landesregierung in Düsseldorf, in den drei Bezirksregierungen, die alle drei außerhalb des Reviers stationiert sind, und wieder in Berlin, wenn über viele Jahre die beantragten Gelder zur Erhaltung der Verkehrsinfrastruktur in andere Bundesländer fließen. Aber gerade diese Situation zwischen allen Stühlen macht es so schwer, eine „Ruhrstadt“ herauszusezieren, die die Ränder zwangsläufig vernachlässigen würde und wieder eine Version von „Kirchturmdenken“ hervorbrächte – oder nicht? Auch die „Metropole Ruhr“ ist eher als ein griffiger Marketingslogan für das globale Parkett zu werten.

Den Blick nach draußen zu weiten war einer der zentralen Ansätze der IBA Emscher Park, die sich mit Erfolg bemühte, internationale Planer ins Revier zu holen, um die Region überhaupt ins Gespräch zu bringen. Im Endeffekt war das dann jedoch einer der Faktoren, die zu der IBA der Leuchtturmprojekte führte und die anfängliche „IBA von unten“ ins Abseits manövrierte. Ja, es ist richtig, einige der Leuchtturmprojekte kamen nie dazu zu leuchten, und andere gerieten zu Millionengräbern. Dennoch gab die IBA den Anstoß und die kontinuierliche Arbeit seither die Berechtigung dafür, dass das Ruhrgebiet global, von Kanada bis Ostasien, als ein Vorbild für die fortdauernde Bewältigung von Strukturwandel gilt! Wie geht das bei soviel Versagen und schmählichem Kirchturmdenken? Da müssen doch endlich mal junge Planer her, die uns sagen wie's geht... Oder wollte die Bauwelt einen anderen Eindruck vermitteln?

N.B. Der Beitrag von Team C, Büro reicher haase assoziierte, konnte als einziger von profunder Lokalkenntnis profitieren, denn Christa Reicher, Lehrstuhl Raumplanung TU Dortmund, leitete 2011 die Erarbeitung der „Schichten einer Region“ mit ca. 350 Themenkarten über das Revier (Bauwelt 24.2011). Deshalb auch der unspektakuläre Ansatz des Teams.

Dr. Gudrun Escher, Xanten



interior
innovation
award
2014
Winner

Ästhetik, Innovation, Funktionalität

Perfektion von VOLA Die preisgekrönte VOLA Runde Serie für den gehobenen Sanitärraum umfasste bisher den Abfallbehälter (RS1) und den Papierhandtuchspender (RS2), beide für den Wandeinbau konzipiert.

Gemeinsam mit dem neuen preisgekrönten berührungslosen Seifenspender (RS10) und der neuen berührungslosen Wandarmatur 4321 können nun Geschäftsräume, Restaurants, Hotels, Museen, Galerien und Konzertsäle den Besuchern ihrer Sanitärräume ein besonderes einheitliches Ambiente bieten.

vola®